

Predigt vom 16.09.2012
15. Sonntag nach Trinitatis
über Lukas 18, 18-27
Pfarrer Dr. Becks

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilien!

„Warum wir uns heute für das Evangelium schämen.“ Unter diesem Titel steht ein Vortrag, den Ulrich Parzany gehalten hat und der auch im Fernsehen übertragen wurde. Und so habe ich diese Frage auch unseren Konfirmanden am Mittwoch im Unterricht gestellt: „Warum schämen wir uns heute eigentlich für das Evangelium, die Kirche und den Glauben? Die Reaktion war langes, bedrückendes Schweigen. Keiner wollte dazu etwas sagen. Ich habe versucht, das Schweigen lange auszuhalten. Vielleicht ist das ja auch eine Botschaft. Aber dennoch bleibt ja die Irritation, warum wir in einem Land, das so tief greifend und unübersehbar vom christlichen Glauben geprägt, ja im Grunde geformt wurde, mit so einer kühlen Distanz, Ignoranz und Gleichgültigkeit, teilweise sogar mit Verächtlichkeit unserer Wurzeln, unserer Religion umgehen müssen. Ich weiß nicht, wie Ihnen das geht, die meisten Menschen versuchen das ganze Thema möglichst zu vermeiden, auszublenden. Als ob es etwas Beschädigendes, Anrüchiges an sich hätte. Nicht nur in den Medien und Zeitungen, sondern auch in unserem ganz alltäglichen Leben verhalten wir uns immer öfter so, als ob wir gar nichts mit unserem Bekenntnis zu tun hätten. Obwohl doch all unsere Werte, unsere ganze Kultur, unsere Erziehung, unsere Verfassung, unser Gesetz, ja unser ganzes Denken, unsere Toleranz, Demokratie, Sozialwesen zutiefst nur darin gründen. Und die gleichen Menschen, die sich so ambivalent verhalten, sind zum größten Teil Mitglied der christlichen Kirchen. Warum machen wir das also? Warum schämen wir uns so?

Ich habe lange darüber nachgedacht und inzwischen den Verdacht: Wir schämen uns, weil wir ehrlich sind. Wir spüren nämlich innerlich ganz genau, dass unsere Lebensgewohnheiten, unsere Mentalitäten, unsere wirklichen Werte und Verhaltensweisen immer deutlicher im Widerspruch zu dem stehen, was dem Evangelium entspricht. Wir haben hier faktisch eine andere, eigentlich völlig konträre Lebensphilosophie entwickelt, die stärker von materiellen und wirtschaftlichen Aspekten geprägt ist als vom geistigen christlichen Ethos. Offiziell wollen wir das natürlich nicht gerne hören und zugeben. Aber die Diskrepanz spüren wir und darum schämen sich so viele. Die Scham hat also etwas Ehrliches. Das ist für mich so positiv an der Scham, weil da doch das Missverhältnis gespürt wird. Offiziell haben wir unzählige christliche Feiertage im Jahresverlauf, die den Gottesdienstbesuch ermöglichen sollen und das Gebet.

Aber in Wahrheit dienen sie schon längst einzig dem Ausruhen von dem so anstrengenden Arbeitsleben und dem Freizeitamusement. Offiziell tritt unsere Verfassung und unser Gemeinwesen für christliche Familienwerte ein. Aber in Wahrheit zerreiben wir die Kinder in den vielen Anforderungen des Berufslebens. Inzwischen bringen wir schon Babys morgens früh in Einrichtungen, damit wir weiter arbeiten und funktionieren können. Und das Resultat ist: Immer weniger Kinder kommen überhaupt zur Welt. Offiziell tun wir alles für die Sicherheit und den Schutz des Lebens. Wir verzehren uns mitunter in immer absurderen Sicherheitskonzepten. Und auf der anderen Seite sehen wir Menschen mit Behinderungen und Defiziten nicht mehr als lebenswert an und verhindern zunehmend dieses Leben. Und das ist zutiefst unchristlich! Vor lauter Beschränkung auf irdisches Glück und Selbstverwirklichung haben wir den Horizont der Ewigkeit, die Hoffnung auf Auferstehung unserer Seele aus den Augen verloren und meinen nun, wir müssten unser eigenes Lebensglück selbst herstellen und konstruieren. Und wir machen dann am Ende Schluss, wenn es uns passt. Wie dunkel, wie verzweifelt! Offiziell treten wir für Nächstenliebe, Toleranz und Achtung ein, aber in Wahrheit lassen wir zu, dass Menschen durch anonyme Computermedien aufs Schlimmste beschimpft, verstoßen oder lächerlich gemacht werden. Man könnte jetzt immer so fortfahren.

Jesus hat eine andere Frage an uns, eine echte Herausforderung. Wer diesem Jesus wirklich nachfolgen will, der steht unter einem anderen Anspruch:

„Und es fragte ihn ein Oberer und sprach: Guter Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Du kennst die Gebote: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!“ Er aber sprach: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf. Als Jesus das hörte, sprach er zu ihm: Es fehlt dir noch eines. Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach! Als er das aber hörte, wurde er traurig; denn er war sehr reich. Als aber Jesus sah, dass er traurig geworden war, sprach er: Wie schwer kommen die Reichen in das Reich Gottes! Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme. Da sprachen, die das hörten: Wer kann dann selig werden? Er aber sprach: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“.

Wir hören also von einem reichen jungen Mann, der Jesus nachfolgen will; vielleicht auch einer, der sich schämt!!

Also vielleicht einer von uns hier: Einer, der es ernst meint und sagt: Trotz unseres Wohlstandes, trotz unserer Sätttheit suche ich nach dem eigentlichen Sinn des Lebens. Vielleicht schämt er sich auch für die Selbstverliebtheit und Selbstgefälligkeit unserer Zeit und bittet Jesus in echter Demut um einen Ausweg. Und er sagt zu ihm: „Guter Meister, ich bin nicht froh. Ich suche ewiges Leben! Gib mir Heil für meine Seele!“ Und Jesus antwortet ihm: „Warum nennst du mich „gut“? Gut ist nur einer und das ist Gott. Das ist die erste Überraschung. Jesus will damit ja wohl sagen: Wenn Du wirklich einen Weg finden willst zur Erfüllung und ewigem Leben, dann braucht es keinen Star, keinen Guru, keinen Wunderheiler. Sondern Du musst zurückkehren zu Gott selbst. Wenn Du wirklich den tieferen Halt Deines Lebens wieder finden willst, dann kannst Du nicht erwarten, dass das ein guter Meister, ein Profi, ein Experte – auch kein Pfarrer oder Therapeut – für Dich regelt, sondern Du selber musst in Dir neu beginnen. Es reicht nämlich eben nicht, dass Du nur offiziell ein Christ bist und sagst: Ich bin ja Mitglied in der Kirche, ich bezahle auch für meine Kinder, ich bezahle sogar für das Altenheim meiner Eltern, man kann mir auch nicht nachweisen, dass ich meine Steuererklärung falsch ausfülle.

Es geht Jesus also nicht darum, was offiziell anscheinend moralisch ist, sondern was wirklich geschieht. Und darum sagt er dem jungen Mann: „Es fehlt Dir eines. Verkaufe alles, was Du hast und gib's den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben.“ Ich weiß, viele von Euch sitzen jetzt da und sagen: Das ist doch radikal, viel zu absurd. Wir können doch nicht all unser Gespartes abgeben. Wir können doch nicht unsere ganze Existenz gefährden. Aber es geht doch im Grunde um etwas ganz anderes: Jesus meint mit dieser radikalen Forderung doch nur, dass wir tiefer loslassen müssen von unserem fesselnden Materialismus. Von einer Mentalität, von einem Denken sozusagen, das besagt, wir könnten uns selber retten, froh machen und absichern durch das, was wir haben. Aber Jesus sagt: Den Schatz im Himmel werdet Ihr nur bekommen, wenn Ihr loslassen lernt und etwas abgibt, statt nur zu behalten. Das ist sehr schwer, aber auch sehr einleuchtend, wie ich finde. Es gibt kein Christentum ohne diese innerliche Grundhaltung. Es gibt keine Bewegung ohne Risiko!! Ein Mensch hat nicht sein Leben selber in der Hand und kann alles total bestimmen, sondern er muss demütig und auf Liebe angewiesen bleiben und die Freiheit wagen!

Der junge Mann in unserer Geschichte bleibt ehrlich. Und das finde ich gut. Er sagt ganz klar, dass er eben das noch nicht kann. Er kann noch nicht loslassen. Er kann sich noch nicht ganz verlassen auf Gottes Liebe. Und Jesus ist auch nicht böse mit ihm deswegen. Vielleicht schämt sich der junge Mann auch ein wenig dafür, wie wir hier in unserer Gesellschaft heute auch.

Und Jesus hat ganz offensichtlich Mitleid mit dem jungen Mann und ist auch traurig, dass er ihm nicht folgen kann und sagt seinen Jüngern: „Schaut mal. So schwer ist das mit dem Glauben in Wahrheit. Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt.“ Die Jünger sind entsetzt darüber und fragen: „Aber wer kann dann überhaupt noch selig werden?“ Und dann kommt die entscheidende Antwort für uns alle hier heute Morgen, die uns nachdenklich machen sollte: **„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich!“** Auch wenn wir meinen, es sei ganz vergebens mit dem Glauben und der Religion in unserer Gesellschaft, die Menschen kämen nie mehr von der Zerstreuung und der Oberflächlichkeit weg, so gibt es doch immer wieder neue Anfänge, Möglichkeiten und Unterbrechungen, mit denen keiner rechnen konnte. Das, was wir also hier für undenkbar halten, kann Gott möglich machen. Und darum sollten wir gemeinsam beten, auch wenn es im Augenblick noch nicht so weit her ist mit unserer Nachfolge und unserem eigenen Glauben. Gott kann es machen.

Und wenn wir gleich diese beiden Kinder taufen: **Julian und Josephine Elisabeth**, dann tun wir es nicht in dem Bewusstsein, dass schon alles perfekt ist mit unserem Glauben und mit unserem Christentum, sondern wir tun es aus Hoffnung, dass einmal wieder andere Zeiten kommen mögen, die diese Kinder erleben. Zeiten, in denen das Vertrauen und der Glaube an Jesus Christus wieder eine Rolle spielen. Und wir wollen diese Kinder taufen in der Gewissheit, dass Gott uns trägt und immer bei uns bleiben wird, wie groß auch unsere Dunkelheit und Entfernung zu ihm scheinen mag. Mit der Taufe bekommen wir das Zeichen verliehen, dass wir in seine Gnade eingetaucht sind. Wir können immer zu ihm zurückkehren und unser Leben neu auf seine Ewigkeit ausrichten.

Amen.